

Wie Trivialunterhaltung funktioniert

In der Literaturgeschichte spielte die sogenannte "Trivilliteratur" lange Zeit überhaupt keine Rolle. Sie war einfach nicht existent. Erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts begann man mit einer halbwegs systematischen wissenschaftlichen Beschäftigung.

Dabei war und bleibt es so, dass die von vielen wirklich konsumierte Literatur in Vergangenheit und Gegenwart in der Regel nicht die in die Literaturgeschichte eingegliederte, sondern die nicht ernst genommene, ignorierte, verpönte, ja sogar ("Schmutz und Schund") verfolgte Trivilliteratur ist. Wobei dieser Begriff in unserem Jahrhundert auszuweiten ist auf die Trivialprodukte in Film und Fernsehen.

Als Kennzeichen von Trivilliteratur werden genannt: Sprachliche und stilistische Primitivität und Banalität, Stereotypen und Klischees, flache Charakterzeichnung der handelnden Personen, undifferenzierte Schwarz-Weiß-Malerei, Handlungsschablonen, Melodramatik, Harmonisierung, Idealisierung, Sentimentalität, Kritiklosigkeit u.a.m.

Dem ist an sich nicht zu widersprechen. Der Widerspruch liegt auf der Ebene, dass die solchermaßen charakterisierte Literatur offenbar weitaus größere Verbreitung findet, als die, deren Ansprüche höher zu stecken sind. Auch wenn man davon ausginge, dass der Großteil der Leser zu unkritisch und zu untrainiert ist, um den Gehalt seiner Literatur zu hinterfragen, bliebe doch die Frage offen, warum die Trivilliteratur in aller Regel mehr Faszination auszuüben vermag als die sogenannte Hochliteratur.

Als Beispiel für diese Diskrepanz sei angeführt, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lange der Versuch lief, den erfolgreichsten deutschsprachigen Schriftsteller, den Trivilliteraten Karl May, in die höher bewertete Literatur hinaufzuheben.

Den ersten erfolgreichen Anstoß zur literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit May gab Arno Schmidt mit seinem Buch "Sitara und der Weg dorthin". (Erstveröffentlichung 1963). Er stellte zwei Thesen auf: Erstens, Karl May sei homosexuell gewesen, durch sein ganzes Werk ziehe sich verdrängte Sexualität, zweitens, Mays Spätwerk (Band 3/4 von "Im Reiche des silbernen Löwen" und die zwei Ardistan & Dschinistan-Bände) sei zur großen deutschen Literatur zu rechnen.

Während sich zur ersten Aussage zahlreicher Widerspruch zu regen begann, besonderen unter dem Hinweis auf Schmidts Art und Weise des Zitierens (etwa durch Zusammenziehung weiter auseinander liegender Textstellen zu Kompakt-Zitaten und diverse sehr weit hergeholter Interpretationen), wurde andererseits von vielen May-Forschern die zweite Aussage zustimmend nachgebetet, und plötzlich erhielt der Jugend- und Unterhaltungsschriftsteller doch noch Chancen, in den Olymp der hehren Hochliteratur einzuziehen.

Geboren wurde May 1842 als Sohn einer armen sächsischen Weberfamilie, als Kleinkind auf Grund der erbärmlichen Lebensumstände erblindet, ganz in der Hut der verzärtelnden Großmutter, die sich besonders des armen Buben annahm und sein schweres Los durch das Erzählen von Märchen und Geschichten zu mildern trachtete. Wenn man sich das Schicksal dieses Kindes vorstellt - hilflos, blind, völlig auf die Hilfe anderer angewiesen, in armseligsten Verhältnissen lebend - das Verlangen, diese wirklich minderwertige Situation zu überwinden, muss einfach grenzenlos gewesen sein. Das intelligente Kind wird durch ärztliche Hilfe sehend und erhält sogar die Möglichkeit, sich zum Lehrer ausbilden zu lassen. Die Beschäftigung im Lehreramte ist nur kurz. May "borgt" sich die Uhr eines Zimmerkollegen aus, anscheinend um damit daheim vor den Seinen zu renommieren. Eine Anzeige und eine erste Haftstrafe folgen, mit der Lehrertätigkeit ist es aus. May gerät auf die schiefe Bahn. Seine Straftaten laufen immer auf dasselbe hinaus, Hochstapelei: Er gibt sich als Arzt, Polizist, reicher Ausländer u.ä. aus, ergaunert sich so geringe Beute aber hohe Haftstrafen, die sein Minderwertigkeitsgefühl gewiss noch weiter steigern.

Während seiner letzten Haft beginnt er zu schreiben, der Gefängnisgeistliche hilft ihm, seine Arbeiten unterzubringen, und so wird aus dem Hochstapler ein Redakteur von verschiedenen Unterhaltungszeitschriften, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dieselbe Funktion wie heute das Kommerzfernsehen hatten.



Für May eine Goldgrube für die Gewinnung neuer Selbstwerte. Er braucht nun nicht mehr seine Hochstapeleien als Arzt oder Polizist den Leuten vorzugaukeln, er bringt sie zu Papier und erzählt den geduldigen Lesern seine großartigen Abenteuer in aller Welt. Zur gleichen Zeit für mehrere Zeitschriften schreibend, gestaltet er zwischen 1875 und 1891 eine Fülle von phantastischen Geschichten, die eines gemeinsam haben: Sie sind hingeschludert, kaum jemals Korrektur gelesen, der Inhalt strotzt vor Unwahrscheinlichkeiten und Ungereimtheiten, die Schwarz-Weiß-Malerei ist nicht mehr zu überbieten, und die führenden Helden aller Geschichten sind von gottähnlicher Vollkommenheit.

1891 schließlich beginnt das Erscheinen seiner "Reiseerzählungen" in Buchform, wofür zumeist alte Zeitschriftenveröffentlichungen umgearbeitet, mit verbindenden Handlungsteilen oder -rahmen zusammengestückt werden (die ersten sechs Bücher, Durch die Wüste bis zum Schut z.B. waren von 1881 bis 1887 unter dem Titel "Im Schatten des Großherrs" als Fortsetzungsroman im "Deutschen Hausschatz" in Regensburg erschienen).

May steigert sich jetzt noch mehr in seine Welt hinein. Er beginnt die von naiven Lesern an ihn herangetragene Vermutung, er habe die Abenteuer seiner Bücher "selbst" (als Ich-Erzähler), "wirklich" erlebt, zu bestätigen und ergibt sich öffentlich dem Traume, tatsächlich Kara Ben Nemsis und Old Shatterhand zu sein, in Wirklichkeit mit Halef und Winnetou unzählige Abenteuer erlebt zu haben und demnächst wieder in den Westen oder den Orient zu verreisen, obwohl er bis dahin kaum weiter als bis Berlin und Dresden gekommen war.

Eine begeisterte (hauptsächlich halbwüchsige) Lesergemeinde nimmt ihm diese Aussagen tatsächlich ab. May lässt sich mit "Silberbüchse", "Henrystutzen" und "Bärentöter" für die Umschläge seiner Bücher fotografieren. Er lebt in Wohlstand und Ansehen, für seine Lesergemeinde ist er der große, weit gereiste, unbezwingbare Held.

Dann bricht diese Welt in kurzer Zeit zusammen. Er hat seine Rolle überzogen und damit hämische Kritiker auf den Plan gerufen, die dem armen, Komplex beladenen Narren nun den Garaus zu machen versuchen. Er sei weder in den USA noch bei den Arabern gewesen, er sei sicherlich kein Kara Ben Nemsis und Old Shatterhand, alles sei Schwindel, May ein Verführer und Verderber der Jugend. Einigen besonders engagierten Gegnern gelingt es, die Illusion der Leser über May zu zerstören und diesem sein kunstvolles Programm der Selbstbestätigung kaputtzumachen. Der Schriftsteller ist dort, wo er vorher war: Hilflos und drittklassig, verlacht und verspottet.

Aber er rafft sich ein weiteres Mal auf. Wenn er nicht als Supermann zu Überlegenheit und Ansehen gelangen kann, dann versucht er es eben als Dichter und Denker. Mitten in seinem auf vier Bände angelegten Werk "Im Reich des silbernen Löwen" zerbricht der alte May, und ein neuer entsteht: Statt des siegreichen Helden kommt der Menschheitsverbesserer und große Literat. May erklärt sein gesamtes bisheriges Werk zu Vorübungen voller Symbolgehalt und beginnt nun mit seinem "eigentlichen" Werk.

Diese Spätwerke sind einerseits Schlüsselromane mit amüsanten Bosheiten und Anspielungen auf seine Kritiker, die mit orientalisch verfremdeten Bezeichnungen dichterisch zerschmettert werden, andererseits lässt May nun den Menschen emporsteigen aus dem niederen Ardistan ins Reich der Edelmenschen von Dschinistan. Der Philosoph und May-Leser Ernst Bloch bezeichnete diese Spätwerke

als "verloren" und erkannte auch klar deren Funktion als Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen, ein Teil der May-Forscher des 20. Jahrhunderts fiel jedoch auf diese zweite Lebenslüge herein und nahm sein Bestreben, sich vom Abenteuerhelden zum Literaten und Philosophen hinüberzuschwindeln für bare Münze. Während ihm dies die Zeitgenossen im wahrsten Sinn des Wortes nicht abgekauft hatten (die Auflagen seiner Spätwerke waren weitaus geringer als die früherer Bücher, es kam auch niemand auf die Idee, diesen Teil seiner Schriften für Literatur zu halten), gilt dieses Spätwerk inzwischen wirklich als anspruchsvolle Arbeit.

Was war nun die Ursache des May'schen Massenerfolges, was machte ihn zum erfolgreichsten Autor deutscher Sprache?

Was hat er geschrieben?

Nehmen wir ein besonders treffendes Beispiel. (Es gibt hunderte ähnliche). In seinem ersten langen Lieferungsroman, "Das Waldröschen" (zuerst 1882 bis 1884 in 109 Romanheften erschienen, in den Gesammelten Werken als "Schloß Rodriganda" etc., Bd.51-55) kommt eine Passage vor, die für die Entwicklung der verworrenen und



Karl May als Old Shatterhand

abstrusen Handlung ohne Belang ist, aber schön in einem Stück, ohne jedes Wenn und Aber und ohne jede Tarnung, Wesentliches am May'schen Arbeiten darstellt:

Ein junger Leutnant, aus einfachen Verhältnissen stammend, wird auf Grund der Fürsprache hoher Gönner einer Einheit in Berlin zugewiesen, die sonst nur adelige Offiziere in ihren Reihen hat. Der Leutnant, tüchtig, offen, mutig, edel, schneidig und was es an "großen" Eigenschaften noch geben mag, wird von seinen neuen Kollegen geschnitten. Besonders tut sich dabei ein anderer Leutnant hervor, der dem Leser schon als intriganter Lüstling dargestellt worden war. Breit ausgewalzt wird die Situation des ersten Aufeinandertreffens geschildert. Der Leutnant tritt seinen Kameraden offen und freundlich gegenüber, diese reagieren böse, hämisch, gehässig, ablehnend, beleidigend. Doch der frische, edle Neuankömmling gibt nun im selben Maß contra, weist seinen Kommandanten in die Schranken, fordert ihn und den erwähnten Leutnant zum Duell, verletzt beide so, dass sie ihren Dienst quittieren müssen, fängt einen feindlichen Spion und gelangt selbst bei Bismarck und dem Kaiser in hohe Gunst. Seine präpotenten Gegner liegen vor ihm im Staub, heruntergeholt vom hohen Sockel ihres Adels, beraubt all ihrer Überlegenheit, während der zuerst als minderwertig verachtete Neuankömmling in den Olymp der Offiziere, in den Generalstab aufrückt.

Das liest sich hier wie ein Auszug aus den Traumbildern eines von heftigen Minderwertigkeitskomplexen geplagten Neurotikers. Etwas anderes ist es auch nicht. May setzt sein Verlangen, sein Streben nach gottähnlicher Macht, nach Ausbruch aus Verkürztheit, Minderwertigkeit, Unterdrückung und Unzulänglichkeit in einen unzensuriert niedergeschriebenen Tagtraum um: Es gelingt ihm dabei tatsächlich, dieselbe Saite im Empfinden der Leser zum Schwingen zu bringen.

May schafft es plastisch vor uns Lebenssituationen entstehen zu lassen, in denen das Empfinden der Minderwertigkeit und vor allem das Verlangen nach deren Überwindung unmittelbar nachvollziehbar sind: Wir KENNEN den Zustand der Unterlegenheit, wie er in der geschilderten Konfrontation zwischen dem jungen Leutnant und seinen so sehr überlegen scheinenden Kameraden vorgeführt wird, und auch in uns bildet sich das Verlangen, diese Situation zu überwinden - May entkommt ihr durch einen glänzenden, makellosen und perfekten Sieg, er beweist auf der ganzen Linie, dass der Minderwertige in Wirklichkeit der Überlegene und die Adeligen in Wirklichkeit drittklassige Misslinge waren. Er bestätigt damit uns selbst. Auch wir wissen ja in unserer innersten Überzeugung, dass wir die Guten, Starken, Schönen, Klugen und Überlegenen und die andern die miserablen Arschlöcher sind.

Damit wäre wohl allgemein verständlich erklärt, warum May der erfolgreichste Autor deutscher Sprache ist. Es gibt aus dieser Zeit eben keinen zweiten Schreiber, der in so perfekter Form tagträumerische Kompensation seiner Minderwertigkeitsgefühle zu Papier und unter das Volk brachte. Und dafür ist er hoch einzuschätzen, dafür gebührt ihm Lob und Hude, nicht für ein gespreiztes, gekünsteltes, pseudophilosophisches, letzt Endes weitgehend unlesbares Spätwerk, in dem er die Bewältigung seines Frustes krampfhaft versuchte, die ihm in seinem Frühwerk ganz von selbst gelang.



Kara Ben Nemsis auf einem Karl-May-Sammelbild

Klarerweise ist es für einen Erwachsenen, der seine fünf Sinne durchschnittlich beisammen hat, eine Zumutung, die krausen Einfälle Karl Mays aus Unterhaltungs- und Erbauungsgründen zu konsumieren. Zu einfältig sind die Strukturen der Handlungen, zu lächerlich die Charakterisierungen der Personen, zu penetrant die Predigten, zu blöd die Scherze, zu platt die Schreibe. Lesbar ist er nur dann, wenn man sich bewusst in seinen Tagträumen suhlen möchte, wenn man mit Absicht die Gefühle der eigenen Unterlegenheit hoch kitzeln und einer leserischen Befriedigung zuführen will. Dann gibt es genug Passagen im May'schen Werk, die enormes Lesevergnügen bereiten.

Bei den Produkten der Trivialunterhaltung, die die o.a. Widersprüche nicht so augenfällig werden lassen, die Tagträume zur Überwindung von Minderwertigkeit besser kaschieren, geht die Massenwirksamkeit heute weit über die Jugend hinaus. Man kann relativ einfach auch hier Schichtungen vornehmen. Früher war es klar, dass der Konsum von Romanheften signifikant mit steigender Bil-

dung, bzw. mit höher qualifizierter beruflicher Position fiel, während umgekehrt der Buchkonsum anstieg. In den heutigen Zeiten wurden diese Lesemedien weitgehend durch Fernsehen, Video und DVD ersetzt, die angeführte Zuordnung blieb jedoch bestehen. Romanhefte und Kommerz-TV produzieren so gut wie durchgehend Kitsch und Trivialität, der jeweilige Erfolg ist proportional zum Bedürfnis nach heiler Welt, Überlegenheit, Vollkommenheit.

Allen diesen Kitsch-Serien und Trivialitäten ist gemeinsam: Wir erhalten Selbstbestätigung, die eigene Bestrebung, Überlegenheit zu erlangen, wird belohnt und unterstützt, das Gegenteil, die Gefährdung des eigenen Selbstwertgefühls, wird abgewehrt, verdrängt, bestraft, verhindert: unsere Sehnsüchte und Träume stimmen mit der Struktur dieser Kitschromane und Kitschfilme überein - schon einmal dadurch, dass die Produzenten dieser Waren unreflektiert ihre eigene kindliche und kindische Gefühlswelt in ihren Werken reproduzieren, während in der "anspruchsvollen" Kunst die "Tatsachen des Lebens" hinterfragt werden und für deren Konsumtion derselbe Vorgang beim Leser vorauszusetzen wäre. Da er bei den meisten Menschen fehlt, gibt es die Teilung in erfolgreiche Trivialliteratur und gehobene Literatur. Diesen Spalt überschreiten nur wenige Autoren, die dem Leser die Hinterfragung mit der Konsumtion ermöglichen (als Beispiele: B. Traven, Jack London oder Oskar Maria Graf und Jaroslav Hasek - besonders letzterer, schließlich ist sein "Schwejk" in der Erstausgabe als Hefroman erschienen!).

Ein zur Zeit immer noch sehr populäres Kitschgebiet ist die sogenannte "volkstümliche Musik", die in der Regel derart "-tümlich" ist, dass man sich verzweifelt fragt, welchen Schwachköpfen sowas gefallen kann. Abgesehen von Bierzeltgaulinnummern für Alkoholisierte, kann man diese Darbietungen dem Sachgebiet "Liebesglück und Liebesleid" zuordnen, dort bringt dies passive Selbstbestätigung: So glücklich möcht' ich sein oder so unglücklich war ich auch schon, seufz...

Auch auf dem visuellen Gebiet sind die Dinge ähnlich.

Bekanntlich verkauft das Kommerzfernsehen nicht Sendungen an die Zuschauer, sondern Zuschauer an die werbenden Firmen. Das einzige Ziel der entsprechenden, sehr häufig aus den USA stammenden Fernsehserien ist es, möglichst hohe Einschaltquoten zu erzielen, die in die Sendungen eingestreuten Werbespots also an ein möglichst großes Zuschauerquantum heranzutragen. Die Sendungsteile zwischen den Spots müssen den einfachsten Publikumssehnsüchten entsprechen. Die einfachsten Sehnsüchte formieren wir bereits in der frühen Kindheit in unserem Bestreben Unterlegenheit zu überwinden, zu vermeiden, Überlegenheit zu gewinnen. Und darum schauen diese Fernsehserien auch so aus. Die Schauspielerleistungen sind auf die Darstellung einiger Äußerlichkeiten reduziert. Man beobachtet dies einmal bewusst. Die Dialogszenen sind auf comicsartige Sprechblasentexte verkürzt, ebenso die Ausdrucksformen, gar nicht zu reden von den ständigen Gewaltszenen, durch die sich die "Guten" erfolgreich durchprügeln und -schießen, um ihre Überlegenheit vorzuführen. Ein "Rambo" oder ein sonstiger Rabiator ist das erreichbare Absolutum auf diesem Gebiet, gottähnlicher kann man schwerlich sein, der Konsument darf mitleben, so wie er früher mit Old Shatterhand durch die Prärie ritt.



Pilcherisches Liebesleid und Liebesglück

Besonders die US-amerikanischen Fernsehserien sind nichts anderes als standardisierte und stereotypisierte Apelle an unsere kindlichen Innenwelten. Vor Jahren war in der satirischen US-Zeitschrift MAD der Ausspruch zu finden (sinngemäß): Es wird kritisiert, dass sich die Werbespots am Verstand von Fünfjährigen orientieren. Diese Kritik wird in Zukunft beherzigt. Die neuen Commercials werden sich am Denkvermögen von Vierjährigen ausrichten.

Von den USA ausgehend haben Fernsehen und Warenkonsum als Möglichkeit der Befriedigung des Überlegenheitsstrebens massenneurotische Züge erreicht, einer Massenneurose, die einerseits Gewalt und Drogen als Problemlöser immer mehr in den Vordergrund schiebt, andererseits das Gemeinschaftsgefühl der "Silent Majority", der schweigenden Mehrheit, also einen fanatisch-verbissenen Konservatismus, fördert. Die Vernunft ist dabei weitgehend auf der Strecke geblieben, diese wird zur Befriedigung des Überlegenheitsstrebens aber auch selten benötigt.

Triviale Kultur hat ihre Massenwirksamkeit in ihrer weitgehenden Übereinstimmung mit unseren frühkindlich geprägten Vorstellungen. Gut und böse, stark und schwach, das Streben nach Harmonisierung entsprechen dem, was schon das Kleinkind vom Leben zu erwarten scheint.

Je weniger der Mensch danach an Wissen und Bildung erwirbt, je näher er seiner kindlichen Weltsicht bleibt, umso stärker kann seine Lebenssicht in Wechselwirkung treten mit Trivialität und Kitsch, umso eher fällt er auf falsche Wertsysteme, verlogene Gefühle und schlechten Geschmack herein.

Es sei noch hingewiesen, dass auch der Erfolg des Rechtspopulismus auf den geschilderten Umständen und Bedürfnissen aufbaut.

Erwin Peterseil